

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

136 (7.4.1926) 50 Jahre Badischer Lehrerverein

50 Jahre Badischer Lehrerverein

Sonderbeilage zum Karlsruher Tagblatt zur Jubiläumstagung des Badischen Lehrervereins in Karlsruhe

Lehrer, Volk und Staat.

Der Badische Lehrerverein, dem der Hauptteil der badischen Lehrerschaft angehört, feiert in diesen Tagen das 50jährige Bestehen. Diese fünfzigjährige Geschichte des badischen Lehrervereins ist nicht nur die Geschichte einer Landesorganisation, diese 50 Jahre sind zugleich ein wesentliches Stück der Geschichte der badischen Volksschule und damit ein Stück der allgemeinen badischen Geschichte. Es ist deshalb voll berechtigt, wenn man dieses Jubiläum aus dem Kreis der Landesorganisationen heraushebt und in das Leben der großen Öffentlichkeit hineinstellt. Die Schule ist eine Angelegenheit der gesamten Nation, insbesondere die Volksschule, die Schule des Volkes und die Schule für das Volk. Es gehört zu den erhabenen Aufgaben der Nation und zu ihren vornehmsten Pflichten, die Volksschule, die Bildungsgrundlage für das gesamte Volk, zu einer Kraftquelle für das nationale Leben zu machen. So selbstverständlich diese Sache heute klingt, so ist es in Wirklichkeit doch nicht so, daß sie bereits Allgemeingut geworden wäre. Daß sie es werden muß, das Ziel eines jeden Patrioten sein.

Es gereicht dem Badischen Lehrerverein zur höchsten Ehre, daß er sich niemals nur als Landesorganisation betrachtet hat, die nur auf die materiellen Vorteile ihrer Mitglieder bedacht ist. Das eigentliche Ziel des Badischen Lehrervereins war von Anfang an die Schule als solche, ihre Erziehung, ihre Ausgestaltung. Der Wert der Schule hängt nicht allein von ihrer Form, von ihrer Organisation oder von ihren Lehrplänen ab; entscheidend für den Wert ist der Träger der Schule, der Lehrer. Die Person des Lehrers ist gleichbedeutend mit dem Schicksal der Schule. Auch dieser Satz hört sich wie eine Selbstverständlichkeit an, und doch hat er in der Pädagogik noch lange nicht allgemeines Verständnis gefunden. Somit wäre es unmöglich, daß die Beziehungen der Lehrerschaft, im Interesse der Schule den Stand zu heben, umgedeutet werden können als Beziehungen, die ausschließlich nur dem Egoismus der Lehrerschaft dienen. Wir haben in Baden gerade in den letzten Wochen, als im badischen Landtag der Kampf um die Neuorganisation der Lehrerbildung durchgeführt wurde, gesehen, wie diese Umdeutung gehandhabt wurde. Wir haben auch gesehen, wie weit wir noch davon entfernt sind, alle Schulfragen nur vom erziehungswissenschaftlichen Standpunkt aus zu betrachten, und die Möglichkeit vollkommener Ausgestaltung des Schulwesens als alleinige Richtlinie gelten zu lassen. Es ist ein Unglück für unsere Schule, daß sie immer wieder in den Streit der Parteien hineingezogen wird. Allerdings wird sich die Schule nie völlig der Politik entziehen können, sie wird ihre Aufgabe nicht nur darin sehen, den Menschen heranzubilden, sondern auch den Staatsbürger, doch nicht den Bürger eines Parteistaates, sondern den Bürger des Staates im höheren Sinne, das Glied der Gemeinschaft. Deswegen wird gerade der Staat, der als wahrer Volksstaat sich auf der lebendigen Teilnahme und Mitarbeit aller seiner Bürger baut, das Recht für sich in Anspruch nehmen müssen, die Grundlage der allgemeinen Volkserziehung zu bestimmen. Aber nicht der Typ des ergebenden Staatsbürgers, nicht der Typ des Untertanen darf das Erziehungsziel der Schule sein. Das Ziel muß sein, die Grundlagen zu legen

für die Entwicklung von Menschen, die sich als freie und selbstbewusste Persönlichkeit der Gemeinschaft als Bürger einfügen.

Um dieses hohe Erziehungsziel zu erreichen, bedarf es Erzieher, die mit sicherem Blick die natürlichen Möglichkeiten, die in jedem Kinde schlummern, und der Entfaltung fähig sind. Darum strebt die Lehrerschaft, die ihre Erfahrung aus der täglichen Anschauung am lebendigen Beispiel gewinnt, mit Recht darnach, daß der Volkserzieher mit allem Nützlichem ausgestattet wird, das ihn befähigt, das kostbare Gut, den Geist und das Herz unserer heranwachsenden Jugend zu pflegen. In der Tat, es ist der Lehrerschaft das Kostbarste anvertraut, daß eine Nation besitzt, und man sollte glauben, daß kein Opfer zu groß sein dürfte, wenn es um die Pflege dieses Gutes, wenn es um die Erziehung unserer Jugend geht. Man sollte auch meinen, daß über die soziale Stellung der Lehrerschaft im Staat, über ihre Bedeutung für das Volksganze, keine Mißverständnisse herrschen. Aber leider findet die Stellung des Volkserziehers immer noch nicht die Würdigung, die ihr die Öffentlichkeit schuldig ist. Der Badische Lehrerverein betrachtet es deshalb als eine seiner Hauptaufgaben, der Lehrerschaft die Stellung zu erringen, auf die sie in Stadt und Land Anspruch erheben darf und erheben muß. Die Verantwortung des Lehrers in der entferntesten Dorfgemeinde ist nicht geringer als die Verantwortung des Lehrers in der Stadt. Überall sind heute die Aufgaben gewaltig geworden, und mit der Aufgabe die Verantwortung.

Der Badische Lehrerverein feiert in seinen Jubiläumstagen gleichzeitig das 50jährige Bestehen der Simultanschule, der Schulart, die in Baden bodenständig geworden ist, in dem die Kinder aller Konfessionen einträchtig und friedlich auf der gleichen Schulbank nebeneinander aufwachsen. Man hat sich in Baden so sehr an diese Schule gewöhnt, daß man sie als selbstverständlich und natürlich hinnimmt. Die Verhandlungen im badischen Landtag anlässlich der Beratung des Lehrereinkommengesetzes haben jedoch gezeigt, daß die Simultanschule nicht mehr als eine in ihren Grundlinien unerwiderliche Einrichtung betrachtet werden kann. Die Verhandlungen zeigen warnd, daß wir heute, am Fest des 50jährigen Bestehens dieser Schule, in der Tat für die Erhaltung der Simultanschule kämpfen müssen. Es ist unnötig, all die Gründe zu wiederholen, die im badischen Landtag zugunsten dieser Schule angeführt wurden. Der Rückblick auf die Geschichte eines halben Jahrhunderts gibt uns Lehre genug. Der Badische Lehrerverein hat sich zum Vorkämpfer der Simultanschule gemacht, zum Vorkämpfer für die Erhaltung des inneren Friedens, für die Bildung und gegenseitiges Vertrauen. Wir wünschen dem Badischen Lehrerverein, daß die Jubiläumstage mit dazu beitragen, ihn seinen Zielen, die auch die Ziele der Allgemeinheit sind, näher zu bringen und das Verständnis der Allgemeinheit für die hohen Aufgaben der Schule und der Lehrerschaft insbesondere, zu fördern, zum Wohle der heranwachsenden Generation und zum Segen für das gesamte Volk.

der verknüpft, und nicht immer gereicht diese Verbindung der kulturellen Seite des staatlichen Daseins zum Vorteile. In diesem Kampfe um die Behauptung der geistigen Grundlagen steht der Staat nur angewiesen auf Einsicht und Willen seiner Bürger. Diese Wechselwirkung zwischen Erziehung zur Einsicht und zur Staatsgewinnung einerseits und den Kräften, die der Erziehungsarbeit erst aus der Einsicht des gewordenen Geschlechtes erwachsen soll, bedingt eine fortwährende Tätigkeit, ein lästiges Weiterbauen in der Richtung des Kulturstaates.

Daß dem Staate der Moderne die Aufgabe, das Bildungswesen als eigene Angelegenheit zu betrachten und zu betreiben, nicht ohne weiteres zufiel, ist bekannt. Wie in der Gegenwart die Wirtschaft sich gegen den Gedanken der Massendurchdringung mit geistigem Gehalt aus egoistischen Gründen offen und geheim zur Wehr setzt, so kämpfen und kämpfen die kirchlichen und Weltanschauungskräfte gegen eine Ablösung ihrer früheren Erziehungsgewalt aus geistig-sittlichen, vor allem aber aus machtpolitischen Gründen. In diesem Kampfe wird der Stand der staatlichen Erzieher mit doppelter Verantwortung belastet: einmal, indem er den sittlichen Ideengehalt in das Staatsvolk mit einzufließen berufen ist, zum andern, indem er die Autorität und das Ansehen des Staates gegen alle nicht mehr zuständigen oder anzuerkennenden Einflüsse mitzukämpfen sich berufen fühlt.

Eine Aufgabe erkennen, heißt verpflichtet sein zu ihrer Erfüllung, unbekümmert der Hemmnisse, die nach der sachlichen und persönlichen Seite daraus erwachsen. Insofern ist die Erziehungsaufgabe auch staatspolitisch und geisteswissenschaftlich gesehen eine Mission. Für zu dienen darf nicht auf Dank gerechnet werden. Das haben die letzten Monate und Wochen gerade der badischen Lehrerschaft erneut bewiesen, indem der Staat, den er einzigen Dank, den er seinen geistigen Arbeitern an den Volksmassen abzugeben verpflichtet wäre, die Schaffung einer wissenschaftlichen Grundlage für die bedeutsame Aufgabe der Erziehung, nicht abzuwarten bereit war. Daraus darf es für uns nur eine Lehre geben: auszuhalten, fest und treu zusammenzufassen und auch weiterhin entschlossen und mutig zu kämpfen um das Ziel der Erziehung und um die Mittel zu seiner Verwirklichung.

Welcher Augenblick könnte dazu geeigneter sein, als der, in dem wir zwei bedeutsame Jubiläen feiern: das eine im Rückblick auf unsere fünfzigjährige Vereinsgeschichte, das andere im Hinblick auf eine Entwicklung der badischen Bildungspolitik, die einen Markstein in der deutschen Bildungsgeichte bedeutet, ein Wahrzeichen für die Möglichkeit und Notwendigkeit des Ausgleichs und der Befriedung der uns vom Schicksal auferlegten konfessionellen Spaltung innerhalb der Erziehungs- und Bildungsarbeit der Jugend. Kein Rückschlag ist groß genug, um nicht den Glauben in uns wachzuhalten, daß die Entwicklung weiterstrebt und daß unser Weg der rechte ist. In dieser Hoffnung und Zuversicht vereinen wir uns zu einem neuen lauten Bekenntnis: einem Dank an die Gemeinen,

Aufwärts und Vorwärts.

Der Obmann des Badischen Lehrervereins, Hauptlehrer Oskar Pöschel, der begabte Kulturkämpfer im badischen Landtag, begrüßt die Lehrerschaft mit folgendem Wortlaut in der Vorrede zur Jubiläumstagung.

Als in den bewegten Verhandlungen des Reichsparlamentes der Paulskirche 1849 die Idee der Reichskultur- und Reichsschulpolitik feste Formen annahm, da erlebte der Staat, welcher der Bildung der Massen des Volkes zu dienen berufen ist, der Volksschullehrerstand, seine eigentliche Geburtsstunde. Die Anerkennung des Rechtes jedes einzelnen Individuums auf Entwicklung seiner Veranlagungen und Kräfte, die Erkenntnis von der unüberwindlichen Bedeutung eines geistig und sittlich vervollkommenen Volksganges hatte sich zwar nach jahrzehntelangen Ringen in einem bedeutsamen Augenblick des geschichtlichen Werden gekennlich durchgesetzt, waren aber noch weit entfernt von der praktischen Auswirkung auf die bildungspolitische Haltung der öffentlichen Gemalten. Im Gegenteil: der Hauptantrieb, eine starke Reichsgewalt auf volkstümlicher Grundlage, kam infolge des tragischen Ablaufs der Ereignisse 1848/49 nicht zur Auswirkung. In den Einzelstaaten aber machte sich noch ein Jahrbruch und länger die Reaktion, insbesondere auch gegen die geistigen Freiheitsbewegungen, mit aller Macht geltend. Daß sie sich vor allem auch gegen die Lehrerschaft wendete, beschleunigte überall deren Zusammenbruch.

Auch die badische Lehrerschaft schuf sich während dieses Verlaufs ihre Gemeinschaftsform in dem 1876 gegründeten „Badischen Lehrerverein“. „Für Volk und Staat“ war die Parole. Die freiheitliche staatliche Schulgesetzgebung der

sechziger und siebziger Jahre vollzog sich wie dieser Zusammenschluß unter besonderem Gepräge: ohne Unterschied von Konfession und Weltanschauung, von politischen und sozialen Möglichkeiten sollte die badische Jugend in der staatlichen Schule staatsbürgerlich herangebildet werden — wollten sich auch die an diesem Werke gemeinsam Arbeitenden zur gemeinsamen Förderung zusammenschließen.

Fünfzig Jahre sind seit dieser Gründung und seit der Schaffung der badischen Simultanschulgesetzgebung verstrichen. Die geistigen Urheber dieser Gesetzgebung waren Erben und Fortentwiler des Geistes der Paulskirche. Dendend in ganz Deutschland stand ihr Wert bis heute inmitten all der Kämpfe um den Geist und den Inhalt der deutschen Schule. Auf zersplitternden Reichsschulstendenzen sucht man heute die geistige Gleichrichtung der Nation aufzubauen. Ein hoffnungsloses Unterfangen! Diesen gefährlichen Versuch hat die deutsche, hat auch die badische Lehrerschaft in ihrer überwältigenden Mehrheit als eine der größten nationalen Gefahren erkannt. Wie sie sich in den vergangenen Jahrzehnten gegen eine Aufgabe der freiheitlichen Bildungsgrundlagen und die Niederhaltung des eigenen Standes wehrte, so kämpft sie heute um die Idee der kultur- und bildungspolitischen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Staates und um die Gleichwertigkeit der Volksschule des ganzen Volkes im Verhältnis zu den übrigen im Staate wirkenden Kräften.

In den Zeiten politischen Zusammenbruchs erprobt sich, ob die Kulturidee eines Volkes tragfähig und stark genug ist, um in dem Volk die Kräfte zu entwickeln, die auch den geistigen Auftrieb der Nation gewährleisten. Wirtschaft und Politik sind im modernen Leben enger miteinander

Künstlerischen Klavierunterricht

erteilt bis zur Konzertreihe

Tina Koch

Veilchenstraße 20. Fernsprecher 3959

„Lob des Herkommens“.

Von
Julianus Bruttler.

Wer nicht weiß, weshalb die Ueberschrift in Gänsefüßchen steht, schlage schnellst das erste Kapitel zum „Grünen Deirich“ auf. Um aber auch den Pflaunders selbst für seine kunterbunten Erinnerungen am Festtag der Lehrer rechtzuerfertigen, müssen wir einige Jahrhunderte zurückspringen. Ende des 16. Jahrhunderts trieb ein heftiger Gegenreformationssturm im Kantone Tessin eine erstickte Glaubensstrenge Schär aus der Heimat. Unter ihr waren meine väterlichen Vorfahren. Damit wird auch mein bürgerlicher Name, der schon so vielen Bekannten Kopfzerbrechen gemacht hat, erklärlich. (Der verkörperte Direktor des Karlsruher Musikonservatoriums, Professor Dr. Ordenstein, hielt ihn übrigens bis zu seinem Tode für ein willkürliches Pseudonym und den Bruttler für die Echtheit, wogegen sich innerlich leider nichts Stichtaltes vorbringen läßt!) Die Tessiner Sippe schlug sich nach Norden. Einige blieben in Zürich und in Bern hängen, wo in der Tat noch heute wie in andern Schweizer Städten mein Familienname vorkommt; ein Teil wanderte nach nördlicher in das alemannische Volksgebiet hinauf und siedelte sich am vorderen Kaiserstuhl an. Dort leben noch heute zwei entfernt verwandte Familien meines Namens als Rebhanen (also auch die besagten Werte Liebe zum Wein ist nicht von ungefähr), vom Urgrahvater her nun zweigeteilt sich ein Stamm der Joho ab, die durch mehrere Generationen Lehrer oder wie es damals hieß Provvisor wurden. Es ist anzunehmen, daß ich selbst gleichfalls Lehrer geworden wäre, wenn nicht der allzufrühe Tod des Vaters meine Mutter in die Stadt getrieben hätte. Denn die richtigen Lehrer kommen alle vom Land, aus den bäuerlich ertümlig gepfeiften Geschlechtern, aus denen die gesamte kulturelle Aufzuchtung für die allzu schnell verzehrte und zur Detadens entartete Stadtkraft erfolgt. Dort aus Bauerntüm findet die natürliche Auslese statt, die den Stand der Lehrer seit je als ein Jungbrunnen geistig so ungemein lebendig er-

halten hat. Es war doch die Regel die: dem Lehrer fiel unter seinen Dorfschülern der oder jene helle Kopf auf. Er gab ihm — natürlich gegen einen Gotteslohn, denn mit dem Geschäftssinn der Magister war es niemals weit her, gottseidant — Nebenstunden, sprach mit dem Väter, der ebenfalls sofort mitnahm, mit dem Bürgermeister oder dem Standesherrn. Der Bub kam aufs Seminar, fand sich zunächst nicht zurecht, setzte aber seinen unverbrachten Kopf schließlich doch durch und wurde jener geborene Schulmeister, der nicht nur dem General die Schlacht gewann, sondern der, noch viel höher, der Kulturtruppe eine Stufe hinzufügte.

Bei dem Kinderreichtum der Lehrerfamilien einer gesunden Zeit war ganz gewiß stets ein Sohn dabei, der den Beruf seines Vaters ergriff und damit eine fruchtbare und segensvolle Ueberlieferung schuf, wie sie auch in ausgesprochen künstlerischen, so den musikalischen, den malerischen, aber auch den wissenschaftlichen, besonders in den juristisch begabten Familien, allbekannt ist. Denn zur Vervollkommenung gehört immer eine handwerksmäßige Untergründung in einem höchst geistigen Sinn. Wenn man gerade wieder in diesen Tagen so viel von der Lehrervorbildung spricht, so handelt es sich leider vornehmlich um den furchtbaren Wirtschafstempel, der eben in allen Schichten unserer ungeistig gewordenen Gesellschaftsordnung notgedrungen die Dominante bildet. Der richtige Lehrer wird genau wie der Künstler geboren und nicht abgerichtet. Ebenso selbstverständlich allerdings auch ist der heisse Wunsch der Lehrer, die höchste Ausbildungsmöglichkeit zu erlangen. Seid getrost, sie kommt doch noch. Genau wie der Unteroffizier mit dem Korporalstock durch den seminaristisch gebildeten Schullehrer abgelöst worden ist. Daß unser liebes Badenland durch eine stufwürdige Verkettung ordinarer Interessenspolitik sich nicht darin zum allen, endlich neu zu gewinnenden Musterlande aufgeschwungen hat, ist ein bitterer Vermutropfen in die heutige Jubeltagung der badischen Lehrer.

Starkes Leben ist immer dramatisch. Könnte ein Dichtersmann in die, sagen wir mild, Tragikmüde der eigenartigen und einziartigen Stellung des Volksschullehrers ein wirksameres Motiv einbauen, als den schmählichen Verrat

der Simultanschule just zum 50. Geburtstag dieser zur freien Höhe führenden Einrichtung! Ein tapferer sozialistischer Publizist hat die gigantische Leistung des schwarz und rot angezeichneten hohen baadischen Landestages eine Göttermacher Springproffession genannt. Das ist noch viel zu mild. Was ein Lehrer-Nachfahre um des Glaubens willen vertriebener Protestanten über die ungläubliche, seelenzerreißende Rückbildung einer so eminent geistigen Angelegenheit denkt, eignet sich nicht für eine harmlose Pflaunders.

Dafür sei aber den jungen Lehrern zum Trost folgendes aus alter Lehrzeit erzählt, was ihnen ganz ungläubwürdig erscheinen mag. Sie mögen anfangend daraus erkennen, wie der leblich wegen seiner früheren kümmerlichen Bezahlung gesellschaftlich so gering eingeschätzte Lehrerstand frei geworden ist und damit doch vieles erreicht hat. Als der Kreislehrer bei meinem Vater geprüft hatte, nahm er ihn nach solcher Visitation beiseite und sprach mit ihm das Ergebnis durch, natürlich und mit Recht auch das Negative. Noch aber hätte er eine ernste Bemerkung an den Hauptlehrer zu machen. Er trage, wie er dieser Tage gesehen habe, eine goldene Uhrkette! Das sei für die Bescheidenheit seiner Stellung nicht erwünscht, er gäbe ihm wohlwollend anheim usw. Das hat mir mal meine Mutter aus ihren ersten Ehejahren in einem kleinen Dorf erzählt und dazu gehört, ihr wäre von Bürgermeister gelegentlich bedeutet worden, sie möchte doch keinen — Hut aufsetzen, wenn sie geschwind im Dorf was einholen! Was mit der goldnen Uhrkette damals geschehen ist, weiß ich nicht (doch habe ich sie aus Anhänglichkeit auch über die Goldopfer des Krieges gerettet). Tatsache war nur, daß sich in einem weiteren Visitationsjahr die väterliche müde Klüge eines anderen Kommissars von der damals ansehend polizeilich gefärbten Aufsichtsbekörderung hinzugesellte, der Hauptlehrer J. solle sich von der Ausübung der Jagd als seinem Stande nicht angemessen gefällt fern halten. (Mein Vater war ob seiner musikalischen und gesellschaftlichen Talente als Gast hin und wieder von Jagdritten eingeladen worden!)

Um aus diesen Kläffchen, aber unaemein bezeichnenden Kleinigkeiten, die wir nur zur Illu-

strierung der guten alten Zeit beschworen haben, heranzukommen, wollen wir die stolze Erinnerung betonen, daß der Lehrerstand seit je die natürlich gemachte Mächtigkeit und die Untergründung künstlerischer Berufe gegeben hat. Vor wenigen Wochen ist Otto Ernst (Schmidt) gestorben. In Schwaben lebt der namhafte Dichter Hans Frank, in Weimar Gustav Sörder, in Mannheim Erik Droop, in Ludwigsbafen Wilhelm Schäfer (der Dichter des unvergleichlichen Festalozarromanes und trotz Thomas Mann der erste Stilist des deutschen Schrifttums) — sie alle und noch viele andere, auch Maler von Rena, waren eben Volksschullehrer und sind in der besten Auslese, der begabungsgeborenen, aufgestiegen. Wie wirkt sich gar die Panzerin aus, die nach Beethoven über aller Wahrheit und Philosophie steht, die Frau Musica, im Leben des Lehrers aus! Mit gerechtem Stolz und seiner Einfühlung hat der Lehrereingeweihte Karlsruhe in sein Festprogramm die Lehrersöhne Max Reager und Anton Brudner gestellt. War nicht auch der Balladenmeister Carl Ebwe und war nicht das Himmelswunder, das profan Franz Schubert heißt, ein Lehrer!

Farrers Kinder und Müllers Küb, gebeihen selten oder nie! Diesem schönen Sprichwort kann man getrost auch die Lehrersöhne einbeziehen. Gleich dem protestantischen Pfarrhaus hat das deutsche Lehrhaus aller Konfessionen in abernandend Strahlungen Licht entsendet. Jeder kann es an sich selbst nachprüfen: nicht der getragene Gymnasialprofessor, nicht der gottähnliche Hochschullehrer sind dem Herzen so unauslöschlich eingegraben und sind von so seelischer Bedeutung, als die Erinnerung an den ersten Lehrer, der in der Volksschule uns in geheimnisvoller Umwitterung des Wissens Urbeginn beigebracht hatte. Um mit dem Andenken an meinen Lehrervater zu schließen — es werden von dem 1847 Geborenen nur noch wenige Karlsruher Seminaragenossen leben oder gar heute amwesend sein — mein Vater hatte nach den Erzählungen meiner Mutter die Kleinen der Kleinen am allerliebsten geliebt. Sie allein blieben durchs ganze Leben im Annerken dankbar und anhänglich. Er hatte Recht. Der

die uns die Bahn freimachen unter schwersten Opfern und Trübsalen, ein Gelübnis, ihnen nachzueifern in Treue und Ausdauer, in Kameradschaftlichkeit und brüderlicher Einheit, folgend dem leuchtenden Kampfbild der letzten fünfzig Jahre:

Aufwärts und vorwärts!

Der Beginn der Tagung.

Der Begrüßungsabend in der Festhalle.

Die Jubiläumstagung des Badischen Lehrervereins wurde gestern mit einem Empfangs- und Unterhaltungsabend im großen Saal der Festhalle eingeleitet. Flotte Weisen der Polizeikapelle unter Obermusikmeister Heilig's Leitung unterhielten die Gäste vortrefflich. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Belegenheit, alte Bekannte aufzusuchen und alte Bande neu zu knüpfen, wurde eifrig benutzt, so daß bald alles in anregender Unterhaltung war. Große Karten auf den Tischen, die Ort und „Jahrgang“ angaben, erleichterten das Auffinden alter Freunde. Und alle eint ein froher Geist: Jubiläumstagung. Bald erwies sich der große Saal als zu klein. Immer neue Gäste kamen, und jeder Winkel mußte ausgenutzt werden.

Hauptlehrer Bed, der Vorsitzende des Bezirksvereins Karlsruhe, begrüßte die Gäste und rief ihnen herzlichen Willkommensgruß zu, besonders den Vertretern der Brudervereine. Ein besonderer Gruß, führte der Redner aus, gebührt denen, die den Grundstein zu dem Werk gelegt haben. Weibeseite sind es, die wir in diesen Tagen feiern. 50 Jahre sind dahingegangen, 50 Jahre des Ringens, des Kampfens und des Strebens. Die Männer, die aus jenen Tagen herübertragen, mahnen uns zur Einigkeit. Für uns ist es Pflicht, auf ihren Bahnen zu wandeln. Die Ereignisse der letzten Tage geben uns die Pflicht, ihre Ziele als Leitsterne gelten zu lassen. Wir arbeiten für unser Volk, für das Vaterland. Wie's kommen mag, uns findet man gerüstet!

Lebhafter Beifall unterbrach oft den Redner und erhob sich auch am Schluß seiner trefflichen Begrüßung.

Fräulein Zöbisch vom Landestheater sang die Pagen-Arie aus „Hugenotten“; sie und ihr ausgezeichnete Begleiter am Flügel, Herr Kießler, erzielten stürmischen Beifall. Paul Müller vom Landestheater wurde mit großem Beifall empfangen. Er grüßte die Lehrer mit einem feinsinnigen Prolog. Seine humoristischen Vorträge fanden ungeteilten stürmischen Beifall.

Fräulein Zöbisch und Herr Kießler brachten dann ein reizendes Duett zum Vortrag. Herr Kießler konnte mit einer Vokalparodie nach einem Schlager wahre Lachsalven erzielen. So verging die Zeit in angenehmer Weise. Die Polizeikapelle sorgte weiter für musikalische Unterhaltung. Erst in später Stunde trennten sich die Festgäste von dem wohlgelungenen Begrüßungsabend.

Frauenhandarbeits-Ausstellung.

Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums des Lehrervereins veranstaltete die Frauennarbeitschule in der Gartenstraße eine Ausstellung, die auf vier der großen hellen Arbeitsräume verteilt, ein umfassendes Bild von der überaus gründlichen, vielseitigen Art der Arbeit dieser Anstalt gibt. Die ausgestellten Arbeiten zeigten durchweg einen Grad von Vollkommenheit, der nicht nur von arbeits-, technischer Fertigkeit, von Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, sondern auch von viel künstlerischem Feingefühl und selbständiger Erlünderungsgabe zeugte. Denn alle diese kunstvollen Handarbeiten, Webstücken, Kleider und Mäntel sind nach eigenen Entwürfen angefertigt worden, die z. T. ebenfalls, als hübscher Wand-

schmuck, zur Schau gestellt sind und den vortrefflichen Zeichenunterricht der Anstalt bekunden.

Die Ausstellung gliedert sich in drei Gruppen, zu denen die verschiedenen Kurse der Schneiderinnen, der Weibnäherinnen, der Kammerjungfern und hauswirtschaftlichen Stützen, sowie auch der jüngste Kursus der Kunststickerinnen und endlich die Vorbereitungsabteilung des Handarbeitslehrerinnen-Seminars ihr gutes Teil beigetragen haben, und die, jede in ihrer Art, die größte Anerkennung verdienen.

Im ersten Stock sind die Weibnäharbeiten untergebracht, und die feine Leibwäsche (Frauen-, Kinder- und Herrenwäsche) mit ihren köstlichen Stickereien, Hohlkämmen, Einsätzen u. dgl. entzückt sowohl durch die vorbildliche Pünktlichkeit ihrer Herstellung, wie durch ihre graziose Schönheit. Auch ein kleinerer Saal im 3. Stock barg noch Schätze dieser schimmernden, duftigen Arbeiten.

Im 2. Stock bildeten Kleider in großer Anzahl und den verschiedensten Arten, Wollkleider, helle Wasch- und lichtfarbige Seidenkleider, die 2. Gruppe der Ausstellung und machten der Erfindungsreife und dem sicheren Geschmack ihrer jungen Schöpferinnen, die damit z. T. ihre Gesellenstücke geliefert hatten, alle Ehre. Auch reizende Kinderkleidchen und Knabenanzüge, sowie Mäntel und elegante Kostüme, vervollständigten die reichhaltige Schau. Anherdem befinden sich in diesem Saal als 3. Gruppe die Kunsthandarbeiten mannigfaltigster Art, die den Gipfelpunkt der kunstgewerblichen Ausbildung der Anstalt darstellten und einen hohen, ästhetischen Genuß bieten. Da sind die feinen, handgearbeiteten Tisch- und Tischdecken, die prächtigen Filzarbeiten, die kunstvollen Netz- und Korbarbeiten; Kissen und Decken, mit den breiten, flächigen Auflegearbeiten geziert, andere mit Knüpfarbeiten auf farbiger Seide; Lampenschirme und Kaffeewärmer mit feiner Seidenstickerei, ein herrlicher Seidenschal mit Gabelorte — kurz, mehr als man aufzählen vermag, und aus jedem Stück spricht Phantasie, Geschmack und Stilgefühl.

Der 3. Stock zeigt in der Hauptfläche wieder Kleider und Mäntel; daneben aber auch kunstvolle Tisch- und Stopparbeiten, sowie allerlei hübschen Puz aus der Schneiderinnenklasse. So gefüllt sich ein schönes Stück zum andern und bildet ein hocheffektvolles, farbenfrohes und ansehnliches Gesamtbild, für das die verdiente Vorherrin und die trefflichen Lehrkräfte, wie auch die Schülerinnen der Anstalt das Lob eines vollen Gelingens ihrer Veranstaltung in Anspruch nehmen dürfen.

Das Programm der Jubiläumstagung.

Mittwoch, den 7. April 1926.

- 11 Uhr vorm.: Festakt zur Feier des 50jähr. Bestehens des Badischen Lehrervereins im großen Saale der Festhalle unter Mitwirkung des Lehrergesangsvereins Karlsruhe.
2 Uhr nachm.: Festessen im kleinen Saale der Festhalle.
4 Uhr nachm.: Versammlung der Fortbildungsschullehrer im unteren Saale des Kaffee-Romads.
4 Uhr nachm.: Versammlung der Ruheständler im kleinen Saale des Konzerthauses.
4 Uhr nachm.: Vortrag und Filmmvorführung im Konzerthaus: „Die Bedeutung des Schulfilms“. (Eintritt frei).
5 Uhr nachm.: Bei gütlicher Witterung im Stadtpark: Konzert der Schülerkapelle.
8 Uhr abends: Fest-Konzert des Lehrergesangsvereins Karlsruhe im großen Saale der Festhalle.

Donnerstag, den 8. April 1926.

- 10 Uhr vorm.: Versammlung der nichtverwendeten Junglehrer im kleinen Saale der Festhalle.

10 Uhr vorm.: Führung durch die Badische Kunsthalle, Hans Thomatraße 2, und das Badische Landesmuseum (ehemaliges Residenzschloß).

11 Uhr vorm.: Festakt zur Feier des 50jähr. Bestehens der Badischen Simultan- und Simultanschule im großen Saale der Festhalle unter Mitwirkung des Lehrergesangsvereins Karlsruhe.

5 Uhr nachm.: Sondervorstellung im Bad. Landestheater: „Die Meistersinger“. Nach Schluß der Vorstellung gemütliches Beisammensein im Gartenaal des „Moninaer“, Ecke Kaiser- und Karlstraße.

Freitag, den 9. April 1926.

10 Uhr vorm.: Mitglieder- und Vertreter-Versammlung im kleinen Saale der Festhalle.

8 Uhr abends: Bankett, gegeben vom Lehrergesangsverein Karlsruhe, im kleinen Saale der Festhalle mit Restauration.

Programm des Festakts zur Feier des 50jährigen Bestehens des Badischen Lehrervereins am Mittwoch.

- 1. Bundeslied, Mozart.
2. Stiftungsfeier, Mendelssohn-Bartholdy, Lehrergesangsverein Karlsruhe. Leitung: Kapellmeister Dr. Heinz Knöll.
3. Begrüßungen.
4. Festrede, Obmann Oskar Hofheinz.
5. Ehrung der Mitbegründer des Badischen Lehrervereins.
6. Der Schmied, Albert Luede, Männerchor, a cappella, op. 26, Nr. 2, Lehrergesangsverein Karlsruhe.

Fest-Konzert des Lehrergesangsvereins Karlsruhe am Mittwoch.

unter Mitwirkung des Orchesters des Badischen Landestheaters.

Musikalische Leitung: Dr. Heinz Knöll.

- 1. Kapellmeister am Badischen Landestheater.

Vortragsfolge:

- 1. Max Regner: Die Toteninsel, op. 128, aus den „Vier Tondichtungen“ nach Gemälden Böcklins; für großes Orchester.
2. Max Regner: Requiem, op. 88 Nr. 10, Männerchor, a cappella.
3. Max Regner: Romantische Suite, op. 125, Nocturno, Sereno und Finale nach Gedichten von J. von Eichendorff; für großes Orchester.
4. Max Regner: Frühlingssinfonie, op. 88, Nr. 2. Wie ist doch die Erde so schön, op. 88, Nr. 4, Anton Bruckner: D könnt ich dich beglücken, Männerchor, a cappella.
5. Anton Bruckner: Seligland, Männerchor mit Orchester.

Festakt zur Feier des 50jährigen Bestehens der Badischen Simultan- und Simultanschule am Donnerstag.

- 1. Exaudi Deus orationem meam, G. Gabrieli, siebenstimmiger Männerchor, Lehrergesangsverein Karlsruhe. Leitung: Kapellmeister Dr. Heinz Knöll.
2. Festrede Stadtschulrat a. D. Dr. D. med. h. c. Siedinger-Mannheim.
3. Mittheilung S. S. Volkmann, Doppelchor für zwei vierstimmige Männerchöre, op. 64, Lehrergesangsverein Karlsruhe.

Lehrer mache die Probe. Gewiß kann er in seinen Ahnungen und Herwehungen aus den verflungenen Jahren seinen ersten Lehrer in allen Bewegungen, in der Kleidung, in seinen Besonderheiten — jeder Mensch ist ein Original — herbeizubringen und mit ihm das Paradies des Kinderlandes. Der Volksschullehrer ist in solchem Betracht ein heiligmäßiger Mann und ein von keinem Stand an innerer Bedeutung übertroffener Mann. Das „Lob des Herkommens“, wie es in der Ueberschrift dieser Forderung heißt, ist also kein nebliger Dohm, sondern fröhlicher Stolz, freudige Genußnahme und somit für einen herzhaften Gruß zur Lehrervereinigung das Beste und Schönste, das ich zu bieten weiß!

Der Lehrergesangsverein Karlsruhe.

Unter den repräsentativen Männergesangsvereinen der deutschen Großstädte nehmen die Lehrergesangsvereine durch ihre geistig einheitliche Grundlage eine besondere Stellung ein. Lehrerhand und Lehrerbüchse hängen von je eng mit der musikalischen Kultur zusammen und einige unserer großen Meister, die in ländliche Einsamkeit hineingeboren wurden, haben ihren ersten, gediegenen, aufwärtsführenden Unterricht von luthersingen Dorfschulern empfangen. Geige, Klavier, Orgel waren die Hauptinstrumente für diesen ersten Lehrgang, daneben wurde aber auch Harmonie- und Formlehre gelehrt. In der Schule selbst fand die Gesangslehre obenan. Und das ist ja auch heute noch der Fall. Sie bildet jetzt wie ehemals den Gegenstand der Sorge und des unermüdeten Suchens der gewissenhaften Lehrer. Wie sah und zielbewußt auf diesem volkreicheleichen wichtigen Gebiete gearbeitet wird, das zeigt ein Blick in die Tageszeitungen, in die Fachzeitschriften und die Verlags-Kataloge, wo man das schwierige Problem des Schulgesangs von den verschiedensten Seiten her angefaßt findet. Es ist darum begreiflich und erklärlich, daß der

Lehrer im allgemeinen den gesanglichen Dingen mehr Interesse entgegenbringt als etwa der virtuosen Beherrschung irgend eines Instrumentes. Die Ausübung sprach- und tonveredelnden Gesanges ist im heutigen Deutschland absolute Notwendigkeit, zur Verhinderung der Klang-Atrophie, die sich im Leben und im Verkehr so erschrecklich bemerkbar macht und zur Pflege und Entwicklung von Ohr, Gemüt und Gesundheit. Und wie groß die Einsicht der Lehrer in diese Verhältnisse ist, beweisen die vielen Abhandlungen, Vorträge, Schriften usw. aus ihren Reihen, worin sie sich über die mögliche Verbesserung der Mithunde aussprechen.

Die durch Beruf und Neigung begünstigte Kultivierung des Gesanges kommt den Lehrern natürlich in ganz besonderem Maße zugute, wenn sie sich zu Gesangsvereinen zusammenschließen. Hier bemüht sich die musikalische Vorbildung, das Vertrauen mit den Gesängen der Harmonie und der natürlichen Stimmgebung. Solches Sängermaterial ist von vornherein geschmeidiger und besser auszubilden. In der Tat stehen denn auch die Lehrergesangsvereine überall mit an der Spitze der künstlerischen Männergesangsvereine. Einzelne genießen Weltruf. Ihre Konzerte weiteten mit den bedeutendsten Veranstaltungen berühmter Orchester und Solisten.

Im Karlsruher Musikleben trifft das auch auf den hiesigen Lehrergesangsverein zu, der immer bestrebt war, musikalisch und gesanglich Ansehen und Wertvolles zu bieten. Auf seinen Programmen prangen Höhenwerke der Chorkunst aller Zeiten. Vor Schwierigkeiten irgendwelcher Art brauchte er nie zurückzugehen, die solche Grundbildung half zur Bewältigung jeder Aufgabe. Das starke Solidaritätsgefühl ließ aber auch alle äußeren Hemmnisse und Gefahren überwinden.

Im Jahre 1888 wurde der Lehrergesangsverein Karlsruhe gegründet. Sein erster Dirigent war Hauptlehrer P. Wendling, der bis 1885 den Stab führte, um ihn dann wegen vorgerückten Alters niederzuliegen. Ehrenamtlich leiteten danach den Chor Seminarlehrer Gagner und die Hauptlehrer Kirich, Schmold, Reinfurth,

Jenne, Kollmer, Autenrieth und dann wieder Jakob Kollmer. Unter diesem fand das große Festkonzert zur Feier des 25jährigen Bestehens am 7. Dezember 1908 statt. Als Solisten wirkten Gisela Teres und Hermann Weil aus Stuttgart mit. Der Chor trug u. a. Werke von B. C. Becker, G. Weber, L. Kiehe, G. Jemann und H. Kobbersting vor. Vereinsgeschichtlich ist interessant, daß im Jahre 1888 unter der Leitung des Hauptlehrers Epp ein gemischter Chor ins Leben gerufen wurde, der aber nur kurze Zeit bestand. Ferner wurde 1906 die Gründung eines Damenchores vorgenommen, der jedoch nach anfänglich schönen Erfolgen wegen ungenügender Beteiligung aufgelöst werden mußte. Im Gründungsjahr zählte der Lehrergesangsverein bereits 119 Mitglieder. Von diesem standen 1913 noch 29 in den Reihen der Sänger.

1911 trat Jakob Kollmer von der musikalischen Leitung zurück, die darauf der hervorragende Männergesangsdirigier Heinrich Lehner übernahm. Unter seiner Führung erlebte der Verein einen großen Aufschwung, künstlerisch sowohl wie zahlenmäßig. Es begann eine regelmäßige Probetätigkeit, durch die die Leistungen auf bedeutendere Höhe gehoben wurden. Im Jahre 1912 mußten die Konzerte vom kleinen in den großen Festhallaal verlegt werden, da sowohl die Zahl der Zuhörer wie die der Sänger (150) mächtig angewachsen war. Der künstlerische und materielle Erfolg dieser Konzerte war glänzend. Unter dem Namen der Solisten findet man gar wohlbekannte: So Jan van Gorkom, Rudolf Deman, Karl Bühmann, Heinrich Müller, Julius Schwanjara, Hildegard Schumacher, Hedwig Marx-Kirich u. a. Ein musikalisches Kulturbild vor dem Weltkrieg entrollt sich hier vor der Erinnerung.

Während des Krieges ruhte die Vereinstätigkeit fast gänzlich. Sie konnte in geordneter Weise erst wieder im Jahre 1919 einsetzen. Dann führte Heinrich Lehner 1920 und 21 wieder große Konzerte auf.

Im Spätjahr 1921 trat Prof. Heinrich Kaspar Schmid an die Spitze des Chors und wies ihm ganz neue Wege. Ihn, den anerkannten Kom-

Schul-Ausstellungen.

Auf Anregung des Badischen Lehrervereins hat die Karlsruher Lehrerschaft eine Schulausstellung mit folgenden Abteilungen eingerichtet:

- 1. Knabenhandarbeit, 2. Mädchenhandarbeit, 3. Zeichnen, 4. Fendensheimer Versuchsschule, 5. Hilfschule, 6. Sandkasten und Heimatkunde, 7. Rechnen und Geometrie, 8. Realfächer, 9. Lichtbild und Pappst, 10. Jugendschriften-Bücherei.

Die Ausstellung ist in den Räumen der Gartenstrafschule untergebracht. Durch die Ausstellung soll der Lehrerschaft Anregung zur Gestaltung der eigenen Arbeit gegeben werden. Es soll also nicht gezeigt werden, was eine sogenannte Musterklasse oder ein Musterlehrer in einem Schuljahr fertig bringt, sondern alle die Dinge, die geeignet sind, den Unterricht anschaulich zu machen und zu befruchten, sollen aufhellen.

Die Frauennarbeitschule, gewerbliche Unterrichtsanstalt des Badischen Frauenvereins, veranstaltet in ihren Schulräumen, Gartenstraße 47, eine Ausstellung von Schülerarbeiten in Nähmaschinenherstellung, Kleidermachten, Fäden, Knüpfarbeiten und Kunsthandarbeiten aller Art nach eigenen Entwürfen.

Literatur.

Friedrich Weinbrenner. Briefe und Aufsätze. Herausgegeben von Arthur Waldenart. Mit 13 Tafeln. (G. Braun, Karlsruhe, 110 S.)

Eine willkommene Ergänzung zu der kürzlich in zweiter Auflage im Verlage von G. B. Müller erschienenen Weinbrenner-Biographie Waldenarts. Geschichte ausgewählte Auschnitte aus den Schriften des großen Baumeisters, vor allem aus dem Architektonischen Lehrbuche, führen in seine künstlerischen Anschauungen, in die Grundbegriffe seines Gestaltens und seiner Aesthetik in geeigneter Weise ein; dazu gesellen sich Aufsätze aus Zeitchriften, die sich über neuentdeckte römische Denkmäler in Baden (Badenweiler, Wolfartsweiler) verbreiten und auch für den Archäologen von Interesse sind. Zum Schluß folgen als Ausbeute aus öffentlichen und privaten Archiven eine Anzahl amtlicher Aktenstücke und Berichte, die sich auf Weinbrenners Bauten und seine persönlichen und dienstlichen Verhältnisse beziehen, sowie eine Reihe aufschlußreicher Briefe, die an seinen Landesherren und Förderer Karl Friedrich, an den befreundeten Staatsrat Klüber, an Joh. Heinrich Voh und andere gerichtet sind. Ihre Zahl hätte sich bei systematischer Forschung wohl un schwer vergrößern lassen. Sehr dankenswert ist die Beigabe der Bildtafeln, um so mehr bedauert man, daß nicht nur ein Verzeichnis, sondern auch alle und jede Aufgaben über Art und Herkunft der Vorlagen fehlen. Zumal bei den Reproduktionen nach den italienischen Studien, die meines Wissens zum erstenmal erscheinen, wären nähere Mitteilungen darüber angezeigt gewesen. Der Brief über den geplanten Besuch bei Goethe, der im Falle nicht wiedergegeben wird, ist, wie ich nach den Tagebuchaufzeichnungen des Grafen Leopold von Hochberg feststelle, an den Maler und Kunstschriftsteller Hans Heinrich Meyer, Goethes bekannten Freund, in Weimar gerichtet, der Weinbrenner von seinem zweiten Aufenthalt in Rom her kannte. R. Ober.

Schloss-Hotel Karlsruhe jeweils Sonntag abend Künstler-Konzert

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Wie spart man Gerichtskosten?

Bekanntlich werden Gerichts-, Anwalts- und Notariatskosten je nach der Höhe des in Betracht kommenden Objekts berechnet. Weniger bekannt ist, daß Notariatskosten besonders bei etwas größeren Beträgen, nur einen verschwindenden Bruchteil der Gerichts- und Anwaltskosten für das selbe Objekt betragen. In § 794 Ziffer 5 der Zivilprozessordnung nun ist vorgegeben, daß sich ein Schuldner in notarieller Schuldurkunde der sofortigen Zwangsvollstreckung unterwerfen kann. Das gilt allerdings nicht für Ansprüche aller Art, aber doch für diejenigen, die den Hauptteil der vor den Gerichten ausgetragenen Rechtsstreitigkeiten ausmachen. Notarielle Unterwerfung unter die Zwangsvollstreckung ist zugelassen bei Ansprüchen,

- a) die auf eine bestimmte Geldsumme gehen;
- b) die auf die Leistung einer bestimmten Menge anderer vertretbarer Sachen gerichtet sind;
- c) bei Ansprüchen auf Befriedigung aus einem Grundstück auf Grund einer Hypothek, Grundschuld oder Rentenschuld.

Unter den Fall b) gehört z. B. die Forderung auf Lieferung von so und so viel Kilogramm Weizen mittlerer Güte, nicht dagegen der Anspruch auf Leistung eines individuellen Gegenstandes, z. B. einer bestimmten Maschine. Ebenso wenig ist es zulässig, sich in notarieller Form zur Räumung einer Wohnung oder zur Unterlassung irgend einer Handlungsweise zu unterwerfen.

In den gekennzeichneten Grenzen kann die Ausstellung einer notariellen Schuldurkunde mit Unterwerfung unter die Vollstreckung einen ganzen Prozeß ersparen. In den dafür geeigneten Fällen dafür benutzt, können Gläubiger und Schuldner davon Vorteil haben. Auch der Schuldner! Wenn er im Prozeß doch keine Einwendungen zu machen weiß, spart er bei notarieller Unterwerfung einen großen Teil Kosten. Er muß im Prozeß, wenn er unterliegt, nicht nur die Gerichtskosten, sondern auch die Gebühren des gegnerischen Anwalts bezahlen, also ungleich höhere Beträge aufbringen, als wenn es sich nur um geringfügige Notariatskosten handelt.

Regelmäßig wird freilich der Schuldner hierauf weniger Wert legen, als auf die Gnadenfrist, die ihm die Dauer eines Prozesses eröffnet. Der verlässliche Gläubiger wird jedoch in vielen Fällen gute Erfahrungen damit machen, wenn er selbst von vornherein dem Schuldner eine solche Gnadenfrist für den Fall anbietet, daß dieser sich in notarieller Form der Vollstreckung unterwirft. Es ist zulässig, die Unterwerfung unter die weitgehenden Stundungen und Remissionen zu verbinden. Häufig bietet die Bitte des Schuldners um Verlängerung des Kredits die passende Gelegenheit, die Ausstellung einer derartigen Schuldurkunde zu verlangen. Der Schuldner erhält noch einmal die von ihm erstrebte Stundung; dafür hat der Gläubiger die Gewißheit, daß, wenn nummehr die Frist abgelaufen ist, es keines kostspieligen und vielleicht langwierigen Prozesses bedarf, daß dann vielmehr seine Forderung bereits ausbezahlt ist, weil der notarielle Schuldittel das Urteil ersetzt. Auch braucht der Gläubiger, sobald eine solche Urkunde ausgestellt ist, nicht mehr zu fürchten, daß der Schuldner mit haltlosen Einwendungen die beabsichtigte Vollstreckung aufhält.

Im kaufmännischen Leben erleidet der Wechsel vielfach die Funktion, die in diesem Aufsatz der notariellen Schuldurkunde zugeordnet ist. Auch ist ganz zweifellos der Wechsel ein viel beweglicheres, bequemer zu handhabendes Papier, als eine notarielle Urkunde. Andererseits bietet der notarielle Schuldittel den ungleichen Vorteil, daß er wie ein gerichtliches Urteil wirkt, während der Wechsel erst ausgeklagt werden muß.

Wirtschaftliche Rundschau.

Der Vertriebsabschluß der A.G. für chemische Produkte vorm. H. Scheidemann, Berlin. Nach dem Geschäftsbericht ist der Bedarf wichtiger Absatzgebiete für Leim — wie der Holzverarbeitungs-, Textil- und Papierindustrie — in außerordentlichem Maße zurückgegangen. Die Wirkungen dessen zeigen sich einmal in der geringfügigen der erzielten Gewinne, sodann in der Vergrößerung der Lager und schließlich in der hierdurch begründeten Steigerung des Geldbedarfs und der daraus erwachsenden Zinsbelastung. Eine weitere Folge bestand in der Umwälzung, eine Neuerung, den Verkleben, um schneller Entwicklung zu bringen. Die Gesellschaft führte den Abbau und die Konzentration der Betriebe durch und erzielte eine Verringerung der Produktionskosten; nicht mehr rentabel arbeitende Fabriken wurden stillgelegt. Die Gesellschaft hat die Auflösung der bestehenden Interessengemeinschaften für richtig gehalten. Den Wirkungen der Auflösung wurde bei der Bewertung der in Betracht kommenden Objekte in der Bilanz bereits Rechnung getragen. Durch die Einziehung von 5 Mill. M. Vorratsaktiven ist ein betragsmäßiger Ueberschuß von 1,5 Millionen Mark entstanden. Dieser Betrag wurde zur Abschreibung auf das Bilanzkonto „Wertpapiere und Beteiligungen“ verwendet und dadurch erreicht, daß die Streifenfrage, ob der sich ergebende Buchgewinn aus Vorratsaktiven dem geschlossenen Reservefonds zuzuführen sei, gegenstandslos wurde. Denn bei Auflösung des Ueberschusses zu dem geschlossenen Reservefonds hätte der zur Deckung der Abschreibung nötige Betrag wieder dem Reservefonds entnommen werden müssen. Des Weiteren wurde eine Uebersetzung notwendig für solche Verluste und Ueberwertungen, deren Entfaltung im laufenden Geschäftsjahre als wahrscheinlich voranzusehen ist. Das Ergebnis dieser Prüfung besteht in der weiteren Abschreibung von 1,4 Millionen Mark auf das Konto „Wertpapiere und Beteiligun-

gen“. Hierbei ist auch den Verlusten Rechnung getragen, die sich durch die zur Wahrnehmung der Hofflohterinteressen ergebenden Kampposition des holländischen Unternehmens erkennen lassen. Nach dem Abschluß per 30. September 1925 betragen die Erträge aus Fabrikation und Handelsgeschäften 1 082 876 M., die Erträge aus Beteiligungen 785 709 M. Andererseits erforderten Unkosten und Steuern 1,81 Mill., ordentliche Abschreibungen 811 248 M. Es hätte sich somit ein Gewinn von 65 805 M. ergeben, der sich aber durch obige Abschreibung von 1,4 Mill. in einen Verlust von 1 334 194 M. verwandelte, der vorgetragen wird. In der Bilanz stehen Wertpapiere und Beteiligungen nach den beiden Abschreibungen von 1,5 und 1,4 Mill. M. noch mit 15,48 Mill. zu Buch. Den Guthaben bei Tochtergesellschaften von 4,0 Mill. stehen Schulden an Tochtergesellschaften von 3,22 Mill. gegenüber, den sonstigen Schuldnern in Höhe von 3,48 Mill. Gläubigern mit 0,85 Mill. und Bankschulden mit 2,91 Mill. Die Vorräte sind mit 3,71 Mill. bewertet. Das Aktienkapital beträgt nach Rückverwertung von 5 Mill. Vorratsaktiven noch 25 Mill., der Reservefonds enthält 3,08 Mill., denen der obige Verlust von 1,33 Mill. gegenübersteht.

Geringe Belebung der Wirtschaftslage. Nach den Berichten der preussischen Handelskammern für März hat die Wirtschaftslage in diesem Monat auf einzelnen Gebieten eine kleine Belebung erfahren. Bei dem Tiefstand der Schließungsindustrie und der Landwirtschaft könne jedoch noch nicht von einer Besserung der Lage gesprochen werden. Die verhältnismäßig günstigen Dividendenabschlüsse der Großbanken sowie der Fortschritt in den Fusionsverhandlungen der deutschen Eisenindustrie und in den Kartellverhandlungen der internationalen Eisenindustrie erscheinen geeignet, den Aufschwung der Kurve an der Börse zu rechtfertigen.

Unterstützung der deutschen Flachswirtschaft. Um der deutschen Leinewirtschaft die Abnahme der zum Teil noch bei der Landwirtschaft lagernden Flachsbirnen von 1924 zu ermöglichen und der flachsbauenden Landwirtschaft die Aussicht auf Abnahme der kommenden Ernte zu gewähren, erwägt die Reichsregierung Kreditmaßnahmen zugunsten der deutschen Leinewirtschaft. Es wird dabei daran gedacht, für kurzfristige Kredite, die die flachsbearbeitende Industrie und die Leinewirtschaft aufnehmen, gegen Verpfändung der Flachsbirnen in gewissem Umfang eine Bürgschaft des Reiches zu übernehmen.

Französische Zollbestimmungen für das Saargebiet. Von der Regierungskommission wird bekannt gegeben, daß die Zollbestimmungen des französischen Finanzgesetzes vom 4. April 1926, durch die eine Reihe von Zollsätzen erhöht werden, auch auf die Ausfuhr aus anderen Ländern in das Saargebiet Anwendung finden, und zwar vom 6. April 1926 ab.

A. G. Kraftwerk Rausenbrunn. Laut Bericht für 1925 war die verkaufte Strommenge einschließlich 1,44 Mill. Kwst. Fremdstrom 322,33 Mill. Kwst. oder 1,4 Prozent mehr als die bisherige Maximalleistung (in 1918). Die deutschen Steuern und Abgaben hätten das Unternehmen in unverhältnismäßig harter Weise belastet. Mit dem Badenwerk wurde ein Strombezugsvertrag abgeschlossen; andererseits ist die Gesellschaft zusammen mit mehreren anderen Schweizer Werken als Mitlieferant beteiligt an der im Laufe des neuen Jahres beginnenden Lieferung von Sommerkraft aus dem Badenwerk durch Vermittlung der Schweizerischen Kraftübertragung A. G. Nennleistung 200 000 Kilowatt wurden 1925 nicht vorgenommen, die Länge des Leitungszweiges war unverändert 585 Kilometer.

Von den Beteiligungen schloß die Elektro-Nitrum A. G. in Rhina mit einem kleinen Kapitalabzug ab, auf den Aktienbesitz wurde eine neue Abschreibung vorgenommen. Die Babische Kraftlieferungsgesellschaft in Freiburg i. Br. zahlte für 1924 5 Prozent, für 1925 6 Prozent zu erwarten. Die Schwarzwälder Elektrizitätsgesellschaft m. b. H. in Billingen zahlte für 1924/25 6 (i. V. d. V.) Prozent. Bei der Schweizerischen Kraftübertragung A. G. in Bern dürfte für 1925 eine Dividende nicht zu erwarten sein. Der Besitz an Stammanteilen der Schwarzwälder Elektrizitätsgesellschaft m. b. H. wurde etwas erhöht. Nach Einlage von 600 000 (i. V. 500 000) Fr. in den Erneuerungsfonds und 100 000 (i. V. 145 000) Fr. ergibt sich ein Reingewinn von 1,88 (1,50) Mill. Fr., woraus 9 (8) Prozent Dividende auf 18 Mill. Fr. A. R. verteilt werden. Die Reserve erhält 90 000 Fr.; Zantienen beantragten 82 000 Fr., vorgetragen werden 34 000 (19 000) Fr.

Die Bilanz verzeichnet die Anlagen mit 41,82 (38,87) Mill. Fr., die Beteiligungen — nach der Elektro-Nitrum-Abschreibung — mit 1,31 (1,51) Mill. Fr., die Waren mit 192 000 (200 000) Fr., die Debitoren mit 2,50 (1,99) Mill. Fr.; andererseits die Kreditoren mit 1,88 (3,08) Mill. Fr. Die Erneuerungsfonds- und Anlagevermögensfonds erhalten zusammen nunmehr 3,44 (4,68) Mill. Fr. Die Kapitalreserve steigt auf 542 000 Fr. (i. V. 516 000).

Herabsetzung der Sparzinsen. Der Verwaltungsausschuß des rheinisch-westfälischen Sparzinsverbandes empfiehlt seinen Mitgliedern, den Zinssatz für lagungsmäßig verzinzbare Sparzinsbänken auf 5 Prozent und für Sparanlagen mit besonders vereinbarter Kündigung auf 6 Prozent festzusetzen, ferner den Sparsparzinsfuß ebenfalls um 1 Prozent zu ermäßigen. Für Guthaben auf Spark- und Kontokorrentkonten sollen 3,5-4 Prozent und für Kredite in laufender Rechnung 4-11 Prozent berechnet werden. (Eig. Drahtmeldung.)

Weiteres hartes Ansehen der französischen Kohlenproduktion. In der Generalversammlung des Centralvereins der französischen Kohlengruben wurde von Vorsitzender ausgeführt, daß nach den Produktionsberichten dieses Jahres mit einer Gesamtproduktion von mindestens 6 Millionen Tonnen Kohle in Frankreich 1926 gerechnet werden könne. Dies bedeutet eine 2-proz. Steigerung gegenüber der Vorjahresleistung. Im Jahre 1910 betrug die Kohlenförderung noch 22 Mill. Tonnen, im Jahre 1924 stieg sie auf 45 Mill. Tonnen, 1925 auf 48 Mill. Tonnen. Der Bedarf der französischen Industrie beträgt aber 70 Mill. Tonnen, so daß jetzt 68 Prozent des Bedarfs gedeckt werden. Die Kohlenproduktion stellte sich im Jahre 1925 auf 3 065 000 Tonnen gegen 649 000 Tonnen im Jahre 1910. Eine große Anzahl neu in Betrieb gesetzter Betriebe verbrachte weitere Steigerungen.

Fortfall der Umkäufener für Anstaltslieferungen. Nach längeren Verhandlungen ist, wie eine Berliner Korrespondenz meldet, nunmehr das deutsch-russische

Abkommen zustande gekommen, durch das bestimmt wird, daß die Lieferungen an die russische Handelsvertretung in Berlin als Exportgeschäfte gelten und somit von der Umkaufener befreit sind. Der Eingang des Bestätigungsschreibens von russischer Seite, durch das das Abkommen seinen formellen Abschluß erhält, ist in den nächsten Tagen mit Bestimmtheit zu erwarten.

Unzuverlässige Firmen im Ausland. Dem Außenhandelsverband Berlin 23 9, Köthener Straße 28/29) liegt ein neues Verzeichnis unzuverlässiger Firmen an folgenden Plätzen vor: Amsterd., Basel, Brüssel, Genoa, London, Den Haag, Glasgow, Graz, Kerts (Großbritannien), Kopenhagen, Lissabon, Ljubljana (Kongolien), Londen, Perfina (Anatolien, Türkei), Montreuil sur Bos (Seine, Frankreich), Neuwort, Nimitz (Tschechoslowakei), Oporto (Belgien), Paris, Reval, Riga, Valencia (Spanien), Warschau, Wien. Auf Wunsch wird eingetragenen deutschen Firmen gern vertraulich Auskunft über bestimmte Plätze erteilt. Rückporto ist beizufügen. Ein weiteres Verzeichnis liegt für folgende Orte vor: Antofagasta (Chile), Budapest, Soob, Managua (Nicaragua), Prag.

Vollversammlung des Deutschen Industrie- und Handelstages. Die diesjährige Vollversammlung des Deutschen Industrie- und Handelstages findet am 28. April d. J. in Berlin statt. Der Vollversammlung wird am 27. April eine Vorstands- und eine Hauptversammlung vorausgehen.

Die Sanierung der Porzellanfabrik Frauenthal A. G. Das Unternehmen legt nunmehr ihrer auf den 28. April einberufenen v. G. S. für Sanierungsprogramm vor. Danach soll über Einziehung der Vorkaufaktien beraten werden. Punkt 3 der Tagesordnung enthält sodann den Vorschlag auf Herabsetzung des Grundkapitals von 3 286 800 M. auf 320 000 M., und sodann die Wiederherstellung auf bis 2 Mill. Mark durch Ausgabe neuer Aktien. Ein Zusatzantrag sieht eine evtl. entsprechende Herabsetzung der Vorkaufaktien vor. Es bestehen bei der Gesellschaft zurzeit 1150 Namensvorkaufaktien über je 32 Gm.

Weitere Abholung von Einnes-Interessen. Wie der „Rheinische Anzeiger“ berichtet wird, hat die Firma Hugo Einnes, Mülheim a. Ruhr, die gemeinsam mit der ebenfalls zum Einnes-Konzern gehörenden Gesellschaft Vereinigte Weidmeyer & Co. in der Pöschel A. G. für Hoch- und Tiefbau, Eisen, Konstruktiv, ihren Aktienbesitz an dieser Gesellschaft verkauft. Erwerber sind z. T. die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk und z. T. die Bankverbindungen der Pöschel A. G. Die Gesellschaft Vereinigte Weidmeyer & Co. wird weiterhin mit großem Aktienbesitz beteiligt.

Stahlwerk Beder ohne Betriebsübernahm. Die Verwaltung der Stahlwerk Beder A. G., Wülfrath, teilt mit, daß für das Geschäftsjahr 1924/25 ein Betriebsübernahm nicht ausgeführt werden könne, weil das Werk in der ersten Hälfte des Jahres vollständig stillgelegt habe. Was das neue Geschäftsjahr anbelange, so seien die ersten Monate nicht unbefriedigend verlaufen, dagegen hätten sich späterhin infolge des Rückganges in der Beschäftigung und der Abnahmefähigkeit wälder Betriebsweise, z. B. der Automobil- und Werkzeugindustrie, wie bei anderen Stahlwerken, so auch beim Stahlwerk Beder, Betriebsbeschränkungen nicht vermeiden lassen.

Arbeitsverhältnisse bei der Hannoverschen Maschinenbau-A. G. Der Geschäftsjahr ist es noch nicht geendet, jedoch Anträge herabzubekommen, daß die bisherige Anzahl von Angestellten und Arbeitern weiter beibehalten werden kann. Aus der Gesamtbelegschaft (Beamten und Arbeitern von rund 4000 Köpfen) wurden vorige Woche 500 und voranschläglich nach Oben eine weitere geringere Zahl entlassen. Die in Aussicht stehenden Anträge lassen erhoffen, daß vorstehende Maßnahme nur eine vorübergehende ist.

Verlängerung der Handelskassenvereinigung. Die Handelskassenvereinigung in Düsseldorf ist vorläufig bis zum 31. Dezember d. J. verlängert worden. Mit Wirkung ab 1. April ist die eine Zeitlang außer Kraft gewesene Kassenliste wieder in Geltung gesetzt worden. Danach werden verkauft: Maschinenfabriken und Schiffsbau- und Verfahrn-Werkstoffe mit 40 Prozent Rabatt, Nadel-, Schiffs- und Schiffbauholz mit 35 Prozent, Stellschrauben mit 30 Prozent, Aufschweißbleche mit 28 Prozent. Frachttarife ist Hagen, Siegen, Essen, Köln und Düsseldorf.

Neuen u. Gusskammer, Fabrik elektrischer Kabel, Stahl- und Kupferwerke, Wien. Die Gesellschaft verteilt wie im Vorjahre 2 Schilling Dividende. (Eig. Drahtmeldung.)

Aus Baden

Badischer Arbeitsmarkt. Von einer nennenswerten Besserung der Arbeitsmarktlage in der Berichtszeit (24. bis 31. März) kann nicht gesprochen werden, auch wenn sich in verschiedenen Berufsgruppen — es find in der Hauptsache die von der Saison abhängigen — eine leichte Verstärkung der Nachfrage nach Kräften bemerkbar machte. Der Kräftebedarf erstreckte sich im wesentlichen auf Anforderungen der Landwirtschaft und auch des Baugewerbes, damit dann wieder — allerdings noch in bescheidenem Umfang — auch auf verwandte Gruppen, in geringem Grade auch auf die Bekleidungsindustrie. Infolge von Arbeitsvermittlung, im wesentlichen in diese Berufe, aber auch infolge von Beendigung von Werkverträgen und weiterhin infolge Ablaufs der Unterstützungsfrist ist die Erwerbslosigkeit infolge von 80 416 am 23. März auf 76 199 am 31. März gesunken.

Auch die Kurzarbeiterziffer in der sehr schlecht beschäftigten Tabakindustrie hat — von 24 112 auf 23 826 — abgenommen. Über die Tatsache, daß heute noch auf eine gemeldete offene Stelle nicht weniger als 53 (am letzten Berichtstag rund 55) Arbeitssuchende im Landesdurchschnitt überhaupt entfallen, charakterisiert hinlänglich die immer noch bestehende schwere Krise.

Schöberg A. G. Keks, Schokoladen- und Waffelfabriken, Mannheim. Die Verhandlungen wegen Zusammenkommens eines Finanzabkommens sind abgeschlossen. Die Geschäftsaufsicht ist aufgehoben. Das Konkursverfahren ist eröffnet. Am Konkursverwalter ist R. A. Dr. Reich in Mannheim ernannt.

Rheinische Handelsbank A. G. in Mannheim. Im Geschäftsjahr 1925 wurde ein Bruttogewinn von 102 225 (i. V. 152 831) M. erzielt. Im einzelnen erbrachten Zinsen, Provisionen und Wechsel 161 449 (149 622) M., Dividenden und Zinsen 1875 (2709) M., Unkosten einschließlich 131 227 (181 476) M., so daß einschließlich 354 M. Vorkauf ein Reingewinn von 35 199 (30 855) M. verbleibt. Dessen Verteilung wie folgt vorgeschlagen wird: 6 Prozent Dividende = 18 140 M. (6 Prozent), Reservefonds 10 000 M., Abschreibungen auf Einrichtungsgegenstände 815 M. Der Rest von 2033 M. wird vorgetragen in der Bilanz erscheinen, Außenstände der

Nachbarabteilung mit 0,58 (i. V. 0,14) Mill., der Nachbarabteilung mit 1,02 (0,57) Mill.; andererseits verzeichnen die Nachbarabteilung 0,58 (0,65) Mill., Nachbarabteilung 0,12 (0,18) Mill. Kreditoren neben 0,89 (0,42) Mill. Einlagen.

Dem Geschäftsjahr entnommen wird: Trotz der im allgemeinen für das Bankgeschäft ungünstigen Verhältnisse hat sich unser Bank im Berichtsjahr in Zentral- und Zweigabteilungen auf entwickelt; insbesondere hat unsere Nachbarabteilung einen weiteren günstigen Aufschwung zu verzeichnen. Besonders der Händlerbank, dessen Kapitalkraft durch die Inflation sehr geschwächt ist, hat durch ein Zusammenarbeiten mit uns die Möglichkeit, den Verkaufserlös an Wertpapieren sofort in die Hand zu bekommen und ist dadurch in der Lage, seine neuen Einkäufe auf dem Lande oder an anderen Wirtschaftskreisen ebenfalls gegen sofortige Bezahlung zu machen. Im Bereiche mit den Bilanzzahlen des Berichtsjahrs läßt der Abschluß auf allen Konten erhebliche Steigerungen erkennen. Unsere Gesamtaktiven sind um 686 000 M., d. i. 70 Prozent, gestiegen, wobei insbesondere die Einlagen mit Rückzahlungsfrist sich mehr als verdoppelt haben. Der Gesamtaktivaumsatz auf einer Seite des Hauptbuches beträgt 128 289 800 (i. V. 72 248 181) M.

Getreide-Archiv A. G. in Mannheim. In der am 29. April stattfindenden ordentlichen Generalversammlung soll der Aufsichtsrat zur Durchführung der von der Generalversammlung vom 23. April 1925 beschlossenen Erhöhung des Aktienkapitals um 200 000 M. auf 800 000 M. ermächtigt werden.

Volkshaus Waldbrunn. Nach dem der ordentlichen Generalversammlung vorgelegten Rechenschaftsbericht betrug der Jahresumsatz 18 688 085 M., der Reingewinn 11 860 M., die Dividende 15 Prozent. — Die Geschäftsjahre der Volksbank hat nach dem Jahresbericht einen Umsatz von 14 Mill. Mark und einen Reingewinn von 11 000 M. zu verzeichnen. Die Dividende wurde auf 15 Prozent festgesetzt.

Geschäftsaufsicht. Honrat u. Wanner, Forstheim. Konkurse. Oskar Mandard, G. m. b. H., Karlsruhe, Kaiserstr. 44. Anmeldefrist 27. April, Prüfungstermin 5. Mai. — Heinrich Müller, Mannheim. A. 26. April, Pr. 8. Mai. — Adolf Belzer, Birmingen. A. 15. Mai, Pr. 4. Juni. — Arthur Weil u. Co., Weinmannsrothland, Mannheim. A. 15. Mai, Pr. 29. Mai. — Holz- und Möbelfabrik Schopfheim A. G. A. 31. Mai, Pr. 16. Juni.

Banken

Donauländische Kreditgesellschaft A. G., München. Das zur Gruppe Bayerische Vereinsbank gehörende Institut erzielte 1925 einfaß. 9804 (i. V. 9) M. Vorkauf 40 238 (45 294) M. Reingewinn, aus dem wieder 10 Prozent Dividende auf 250 000 M. A. R. verteilt werden. Durch Übernahme einiger weiterer Vermögensverwaltungen sei diese Hauptstätigkeit ausgedehnt worden; auch habe man bei der Durchführung von Auslandsanleihen mitwirken können. In der Bilanz erscheinen Kreditoren mit 1,50 (1,87) Mill. M., Anseher waren von 1,81 (1,68) Mill. M. Aktiven 1,56 (1,48) Mill. M. in Debitoren, 204 000 (172 000) M. in Kasse, Wechsel und Bankguthaben und 50 000 (75 000) M. in Wertpapieren. (G. S. 12. April.)

Commerz- und Privatbank und Hamburg-Amsterdamsche Diskontobank. Die Amsterdamsche Diskontobank tritt in Liquidation, und zwar wird diese durchgeführt durch die A. V. Hugo Kaufmanns u. Co.'s Bank in Amsterdam, welche in Holland die Interessen der Commerz- und Privatbank wahrnimmt. Die Amsterdamsche Diskontobank führte vorher die Firma Disconto- und Effektenbank, ihr Aktienkapital bestand sich vorübergehend in der Majorität im Besitze des Barmer Bankvereins, der die Aktien der Bank in der A. V. Hugo Kaufmanns u. Co. nach der Stabilisierung der Markt und der dadurch hervorgerufenen völlig veränderten Verhältnisse am Disconto- und Privatbank war eine eigene Vertretung für den Barmer Bankverein überflüssig geworden. Deshalb wurde die Beteiligung wieder abgetrennt, und zwar an eine Gruppe, an deren Spitze der Geschäftsinhaber des Barmer Bankvereins, Dr. E. Arhr. von der Hentdt-Berlin, stand. Dieser hat inzwischen in Haarvoort in Holland ein eigenes Bankgeschäft errichtet und er betätigt sich auch in Berlin auf dem gleichen Gebiete. Dadurch ist das Fortbestehen der Amsterdamschen Diskontobank überflüssig geworden. Arhr. von der Hentdt ist wie bereits mitgeteilt wurde, inzwischen als Geschäftsinhaber aus der Verwaltung des Barmer Bankvereins ausgeschieden; er wird indessen zu dem Institut weiterhin freundschaftliche und auch geschäftliche Beziehungen unterhalten, weshalb der kommenden G. S. vorkommend wird, neben von der Hentdt in den Aufsichtsrat des Barmer Bankvereins zu wählen.

Markte

Frankfurter Getreidebörse.

Amtliche Notierungen vom 6. April 1926

100 kg Parit. Frankf.	Goldmark	100 kg Parit. Frankf.	Goldmark
Weizen (Wett.)	27,75 - 28,00	Weizenmehl	40,50 41,00
Roggen (Inland)	19,50 19,00	Roggenmehl	27,75 28,00
Sommer-Gerste	21,50 24,00	Kleie	9,90 10,75
Hafers (Inland)	20,00 - 22,00	Erbsen	—
Hafers (ausland.)	—	Heu	—
Mais (gelb)	18,25 - 18,50	Stroh	—
Mais (weiss)	—	Bierstroh	—

i. Getreide, Hülsenfrüchte u. Bierstroh ohne Sack. Weizenmehl, Roggenmehl und Kleie ohne Sack Tendenz fest.

Vom südwestdeutschen Holzmarkt.

Im Verkauf von Hölzern haben die süddeutschen und rheinischen Hölzler noch wenig erreichen können. Bis die Bäume soweit fertiggestellt sind, daß Hölzler in Betracht kommen, dürfte noch geraume Zeit verstreichen, und aus diesem Grund besteht für die Händler vorerst noch keine rechte Veranlassung, ihre Lager aufzufüllen. Anzusehen auf Käufe könnte nur die Ueberzeugung wirken, daß die Preise späterhin steigen; diese Auffassung, die man der Abnehmer zugerechnet möchte, wird aber von diesen nicht geteilt. Man notierte für 21/22 mm starke süddeutsche Nichten- und Tannen-Hölzler mit Nut und Feder oder glatter Kante, 3-6 m lang, 5-8" breit, unsortierte, 1,98-2,05 M. Ia. 2,15-2,20 M. Ha. 1,67-1,71 M., alles je am frei Wagon Karlsruhe-Mannheim; für einjährige Raub-

Noch immer werden Bestellungen Tagblatt für April entzogenommen

60 Jahre im Dienste des Vaterlandes.

Dem Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht: Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Generalfeldmarschall von Hindenburg. Seine Laufbahn.

Wer ist Hindenburg? So fragten sich wohl die meisten Angehörigen der 8. deutschen Armee in Ostpreußen, als am 24. August 1914 der Befehl im Oberkommando der Armee eintraf. „Wer ist Hindenburg?“ so lautete auch in weiten Kreisen des deutschen Volkes die Frage, als der Name am Ende des ersten Kriegsmonats zum ersten Male in den Zeitungen auftauchte. Wohl mußte man im Rheinland von ihm, wo der General lange Jahre der treue Generalfeldmarschall des Erbprinzen Friedrich von Baden gewesen war, wohl auch in Baden selbst, wo er die 28. Division befehligte, und in der Provinz Sachsen war sein Name jenseit bekannt, als der Name eines kommandierenden Generals in die Erscheinung zu treten pflegte. Aber schon in den ersten Septembertagen 1914 war der Name des „Siegens von Tannenberg“ in aller Munde und Hindenburg der Schrecken aller Feinde.

Paul von Hindenburg und Benedeksdorf entstammten einem alten märkischen Adelsgeschlecht, das dem preussischen Heere schon manchen tüchtigen Offizier geliefert hat. Das Stammgut der Familie, das noch heute in ihrem Besitz ist, ist Hübchen. Als Sohn eines Offiziers am 2. Dezember 1847 in Posen geboren, erhielt Paul von Hindenburg seine erste Erziehung in den Kadettenhäusern Wobitz und Berlin und wurde im April 1866 als Leutnant dem 3. Garderegiment zu Fuß überwiesen. Noch in demselben Jahre zog der junge Offizier mit seinem Regiment ins Feld. Nachdem er am 28. Juni bei Soor die Feuerprobe erhalten hatte, nahm er in der Schlacht bei Königgrätz an der Spitze seines Regiments eine Batterie. Gleich danach finden wir ihn, obgleich verwundet, im erbitterten Dorfkampf von Mosberit. Am deutsch-französischen Krieg nahm Leutnant von Hindenburg als Bataillons- und Regimentsadjutant an den Schlachten von Gravelotte, St. Privat teil. Der Sturm der 1. Garde-Infanterie-Brigade auf St. Privat findet ihn in vorderster Linie. Ueber Sedan geht es sodann nach Paris, wo Hindenburg als Vertreter seines Regiments auch der Kaiserproklamation im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles beivohnt.

Im Frieden wird er nach dem erfolgreichen Besuch der Kriegsakademie im Jahre 1878 in den Generalstab der Armee versetzt, um nun zunächst nacheinander beim Generalkommando des 2. Armeekorps in Stettin und bei der 1. Division in Königsberg Dienst zu tun. Nach einer Kompaniechefzeit beim Inf.-Regt. 58 in Posen kehrt er 1885 als Major in den Generalstab zurück, gehörte einige Jahre dem Großen Generalstab an, später dem des 3. Armeekorps in Berlin und wird gleichzeitig Lehrer an der Kriegsakademie in Berlin für Taktik. 1890 wurde Hindenburg Abteilungschef im Kriegsministerium. Im Jahre 1893 wurde er zum Kommandeur des württembergischen Inf.-Regt. Nr. 91 ernannt und kam 1896 als Chef des Generalstabs des 8. Armeekorps in den Generalstab zurück. Als solcher war Hindenburg der erste Berater des damaligen Erbprinzen Friedrich von Baden, der zu jener Zeit kommandierender General des 8. Armeekorps war; mit diesem hat ihn stets ein besonderes Vertrauensverhältnis verbunden. Es ist bekannt, daß der ehemalige Großherzog sich seines alten Stabschefs in besonderer Dankbarkeit erinnert. In der Stellung als Chef des Stabes 1897 zum Generalmajor befördert, rückte Hindenburg 1900 zum Generalleutnant auf und wurde, ohne eine Brigade be-

fehligt zu haben, Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe. 1903 trat er als General der Infanterie an die Spitze des 4. Armeekorps in Magdeburg.

Am 18. März 1911 wurde er auf sein Gesuch zur Disposition gestellt. Der General nahm seinen Wohnsitz in Hannover. Um diesen Abschied hatte sich schon damals ein Begleitfranz gebildet. Hindenburg hat denn auch in seinen Lebenserinnerungen das Wort dazu ergriffen und sein Abschiedsgesuch damit begründet, er habe es als seine Pflicht erkannt, jüngeren Kräften den Weg nach vorwärts freizumachen. Die Verabschiedung war unter den ehrenvollsten Anzeichen unter Belassung à la suite des 3. Garde-Regiments zu Fuß und unter Verleihung des Hofen Ordens vom Schwarzen Adler erfolgt. Im August 1914 berief der Weltkrieg den nunmehr im Ruhestand lebenden General in der Stunde höchster Not an die Spitze der 8. Armee in Ostpreußen. Sein Chef des Stabes wurde Generalmajor Ludendorff, der wenige Tage vorher durch sein lauffähiges Eintreten bei Vütting die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, tüchtig genommen und dafür den Orden Pour le mérite erhalten hatte. Schon nach wenigen Tagen verkündeten Feindschiffe und wehende Fahnen in der Heimat dem ganzen Vaterlande den großen Sieg bei Tannenberg. Die russische Heeresarmee unter General Samsonow war vollständig geschlagen und zum größten Teil vernichtet. 100.000 Gefangene und 500 Geschütze fielen in deutsche Hand. Kaum zwei Wochen später schlug Hindenburg auch die russische Niemenarmee unter General Rennenkampf an den märkischen Seen entscheidend, jedoch gelang es diesem, sich der ihm schon drohenden Umzingelung durch rechtzeitigen Rückzug zu entziehen. Hindenburg war der vollstündigste Held Deutschlands, er wurde zum Generaloberst befördert und erhielt den Orden Pour le mérite.

Im Herbst 1914 folgten die beiden Feldzüge in Polen, von denen der im Süden die verbündeten Heere bis kurz vor Warschau führte, doch zwang die ungeheure russische Heermacht die Deutschen zum Rückzug. Die Kämpfe im Norden Polens gipfelten in den Schlachten bei Kobz und Lovitsch, in denen die Russen entscheidend geschlagen und zum Rückzug hinter die Nawla gezwungen wurden. „Die russische Dampfwalze“ war zum Stehen gebracht, der nunmehrige Oberbefehlshaber im Osten erhielt den Feldmarschallstab.

Zwischen war die Zahl der deutschen Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz bedeutend vermehrt worden, Generalfeldmarschall v. Hindenburg nahm sein Hauptquartier zunächst in Posen, später in Łódź. Im Februar/März 1915 wurde die russische 10. Armee unter General Sievers durch die ideal angelegte Winter Schlacht in Masuren vernichtet. Die Russen wurden damit endgültig aus Ostpreußen vertrieben. Der Generalfeldmarschall wurde zum Chef des 2. masurenischen Infanterieregiments 147 ernannt, das seinen Namen erhielt. Im Sommer 1915 erfolgte sodann der „Mitt nach Anland“, und das Vorgehen der Hindenburgischen Armeen gegen die Weichsel im Zusammenhang mit der großen Offensive, die unter General v. Madsen am 2. Mai mit dem Durchbruch bei Gorlice eingeleitet und durch den Fall von Warschau gekrönt wurde. Bei den unermeßlichen Vorräten der Russen an Menschenmaterial und Kriegsmaterial war aber noch mancher ernste und verlustreiche Kampf nötig. Die Armeen Hindenburgs begnügten sich damit, ohne die erhoffte Entscheidung an der Düna und der litauischen Seemündung im Stellungskrieg die Nacht zu halten. Sie wiesen insbesondere im März 1916 eine

große Offensive der Russen und im Juli und August des gleichen Jahres die sogenannte große Brussilowoffensive ab, die zeitlich mit den schmerzlichen Kämpfen an der Somme zusammenfielen. Rückschläge der Deutscher machten einen einheitlichen Oberbefehl nötig, den Hindenburg im Sommer 1916 über die ganze Ostfront von den Karpaten bis an die Dnieper übernahm.

Die Gesamtfrage wurde noch schwieriger, als am 27. August 1916 Rumänien in den Krieg eintrat. Rummer wurde am 29. August 1916 Hindenburg an Stelle Falkenhayns zum Chef des Generalstabes und damit zum Führer des gesamten deutschen Heeres ernannt. Damit begann für den Generalfeldmarschall und seine Verbündeten jene Epoche, in der wir in ununterbrochener Folge Sieg auf Sieg errangen und durch diese Siege unvergänglichen Ruhm erwarben, wenn es uns auch nicht vergönnt war, den Endsieg an unsere Fahnen zu fetten.

Als erster Generalquartiermeister wurde Hindenburg General Ludendorff zugeeilt. Rumänien wurde niedergeworfen. Der Rückzug im Westen auf die Hindenburglinie ermöglichte das Befehlen der gewaltigen englisch-französischen Offensive im Jahre 1917, der sogenannten Flandernschlachten. Im März 1917 erfolgte der Feldzug in Italien. Am 21. März 1918 begann dann die große deutsche Offensive im Westen, die „Große Schlacht in Frankreich“, die bis vor die Tore von Amiens führte. Es folgte der Einbruch am Damenweg im Mai, bei dem sich die Deutschen zum zweiten Male den Weg an die Marne bahnten. Doch damit war die deutsche Stoßkraft erschöpft. Der dritte Offensivstoß in der Champagne mißlang und nun wendete sich das Blatt. Der Gegenstoß frochs im August brachte die Marne im Westen insanken, schrittweise erfolgte der Rückzug bis Ende Oktober auf die Antwerpen-Maaslinie. Der Waffenstillstand vom 11. November beendete die Operationen.

Und als dann der Übermut des Siegers alle Grenzen des Menschlichen und die einer gezügelten Vernunft überschritt, als der Geiz die sich für ihn aus der deutschen Revolution und dem parteipolitischen Getriebe auf unserer Seite sich ergebenden Folgerungen zog und immer neue, wahnwitzigere Forderungen stellte, da wuchs die Gefahr des deutschen Volkes, die sich in diesem Oberfeldherrn verkörperte, zu ihrer ganzen Größe empor. Es war, als es galt, in Betätigung alter deutscher Manntreue, die auch für Hindenburg das Mark der Ehre bildet, sich schlingend vor seinen obersten Kriegsherrn, vor seinem Kaiser und König zu stellen in dem Augenblick, in dem der Feindbund dessen Auslieferung forderte. Damals, es war am 3. Juli, 1918, am Jahrestage der Schlacht von Königgrätz, richtete Hindenburg an den feindlichen Oberbefehlshaber Marichall Koch folgendes Schreiben:

„Als dienstfester Soldat und zeitweilig erster militärischer Berater meines Kaisers und Königs, halte ich es für meine Pflicht, im Namen der alten deutschen Armee an Sie, Herr Generalissimo, als den obersten Vertreter der Armeen der alliierten und assoziierten Mächte diese Bitten zu richten und Sie zu bitten, dafür einzutreten, daß von der Forderung der Auslieferung S. M. des Kaisers Abstand genommen wird. Als höchster Führer einer Armee, die Jahrhunderte hindurch die Tradition echter soldatischer Ehre und ritterlicher Gesinnung als höchstes Gut gepflegt hat, werden Sie unsere Auffassung zu würdigen wissen. Um diese schmachvollste Erniedrigung von unserem Volk und unserem Namen fernzuhalten, bin ich bereit, jedes Opfer zu bringen. An Stelle meines fai-

erlichen und königlichen Kriegsherrn stelle ich mich daher den alliierten und assoziierten Mächten mit meiner Person voll und ganz zur Verfügung. Ich bin überzeugt, daß jeder andere Offizier der alten Armee bereit ist, ein gleiches zu tun.“

Auf den Brief ist nie eine Antwort ergangen. Schon im Januar 1918 hatte der Inhalt eines Schreibens, das Hindenburg an den Kaiser richtete, die Kämpfe erkennen lassen, die der Oberbefehlshaber in seinem Inneren ausfocht, als es sich um die Vorbereitungen des Entscheidungskampfes handelte. Das Schreiben endete mit den Worten: „Eurer Majestät hohes Recht ist zu entscheiden. Aber Ew. Majestät werden nicht verlangen, daß aufrichtige Männer, die Ew. Majestät und dem Vaterlande treu gedient haben, sich mit ihrer Autorität und mit ihrem Namen an Handlungen beteiligen, an denen sie sich aus innerster Ueberzeugung als schädlich für Krone und Reich nicht beteiligen können.“

Ew. Majestät werden nicht verlangen, daß ich Ew. Majestät Vorschläge zu Operationen unterbreite, die zu den schwersten der Weltgeschichte gehören, wenn sie zur Erreichung bestimmter militärischer Ziele nicht nötig sind.

Ew. Majestät bitte ich alleruntertänigst, sich grundlegend zu entscheiden. Meine und des Generals Ludendorff Person dürfen bei Staatsnotwendigkeiten keine Rolle spielen.

Um größeren Unluf zu vermeiden, stellte sich Hindenburg nach der erzwungenen Abdankung des Kaisers und nach Ausbruch der Revolution dann auch der neuen Regierung zur Verfügung und übernahm die schwierige Aufgabe, die in der Kriegsgeschichte aller Zeiten wohl nicht ihresgleichen haben dürfte, die deutsche Heere in die Heimat zurückzuführen, nicht gefolgt von den feindlichen Verbündeten. Auch nach dem Zusammenbruch blieb der Marichall in seiner Stellung und leitete von Kolberg aus den Grenzschutz im Osten, wo die Polen versuchten, unter der Gunst des Ansehenbildes ein Stück nach dem anderen aus der deutschen Flanke zu reißen. Erst nach der Annahme der Friedensbedingungen legte er im Juli 1919 den Oberbefehl nieder und nahm seinen Wohnsitz wieder in Hannover. Dort arbeitete er an seinen Lebenserinnerungen, die im Frühjahr 1920 unter dem Titel „Aus meinem Leben“ erschienen sind. Als Hindenburg nach diesem Abschlus seiner militärischen Laufbahn nach Hannover zurückkehrte, richtete er bei seinem Einzug u. a. auch martiale Worte an die Jugend.

„Die Jugend.“ — so sagte er damals — „ist es, die unser zerrüttetes Deutschland wieder aufrichten muß. In ihr ist noch der deutsche Geist lebendig. Wir wollen und werden es erreichen, daß unsere Feinde uns nicht verachten, sondern uns Achtung entgegenbringen müssen. Wir gehen mit Gott — denn Gott lebt noch! — einer besseren Zukunft entgegen.“

Am 18. November 1919 wurde er zusammen mit General Ludendorff von einem besonderen parlamentarischen Untersuchungsausschuß über die Friedensmöglichkeiten vernommen. Diese Tage vor dem Untersuchungsausschuß bilden ein besonders düsteres Kapitel in der Geschichte der Nachkriegszeit.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg war seit dem Jahre 1879 mit Gertrud v. Sperling, der Tochter des Generals und Stabschefs der 1. Armee im deutsch-französischen Kriege, vermählt, die ihm im Mai 1921 durch den Tod entriß. Der Ehe entsprossen 3 Kinder. Der einzige Sohn Oskar gehört als Major der Reichswehr an und befindet sich als persönlicher Adjutant in der unmittelbaren Umgebung seines Vaters. Die beiden Töchter sind an die Herren v. Brodhufen bezw. v. Bentz verheiratet.

Wenn nun heute in Berlin die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden dem Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht in seinen Amtsräumen ihren Glückwunsch darbringen und sich damit gleichzeitig zum Dolmetscher des deutschen Volkes machen, dann wird ihnen ein ungewohnter Anblick geboten werden. Den Raum werden die Fahnen derjenigen Toppentel schmäcken, mit deren Geschichte die militärische Laufbahn des Feldmarschalls auf das engste verknüpft ist. Die ruhmreichen Fahnen des 3. Garde-Regiments zu Fuß grüßen den jungen Leutnant, der bei Soor, Mosberit und Königgrätz die Feuerprobe empfing und sich bei St. Privat und Sedan wie vor Paris weitere Lorbeeren holte. Die Fahnen des württembergischen Inf.-Regts. 91 ehren ihren alten Kommandeur. In den Falten jener aber, die die Zeichen des 2. Masurenischen Infanterieregiments (Generalfeldmarschall von Hindenburg) Nr. 147 tragen, rann und rauscht es von den Taten des „Siegens von Tannenberg“ und der „Masuren Schlacht“.

Durch einen Beschluß des Kabinetts werden diese Fahnen heute mittag in feierlicher Weise durch das Nachregiment aus dem Zeughaus in die Wohnung Hindenburgs überführt und damit dem greisen Feldmarschall eine Ehrung erwiesen, die in der Geschichte des alten preussischen Heeres nur einem Vorgänger hat: dem 26. Oktober 1890. Damals ließ Kaiser Wilhelm II. die Fahnen des Garderegiments, die ihren rühmlichen Platz im Berliner Schloß hatten, für diesen Tag in die Wohnung des Feldmarschalls überführen. Waren es doch die Fahnen, die der ruhmgekrönte Feldherr in drei Kriegen und ungezählten Schlachten zum Siege geführt hatte.

Diese Ehrung wiederholt sich nun heute mit den Feldzeichen, deren Regiment der Feldmarschall besonders nahestand. Als historisches Zeichen des Sammelns und als traditionelles Sinnbild der Treue werden sie mit Recht am heutigen Tage den vornehmsten Platz im Hause des alten Soldaten einnehmen.

Hindenburgs

Kriegsauszeichnungen.

Die militärisch überaus bewegte und ruhmreiche Laufbahn des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, die den alten Soldaten an den deutschen Einigungskriegen 1866/1870 sowie an dem großen Verteidigungskriege 1914/18 teilzunehmen ließ, machte es natürlich, daß Hindenburg für sein Verhalten vor dem Feinde wie für seine Verdienste um das Vaterland in höheren Führerstellen durch ungezählte und besondere Kriegsauszeichnungen belohnt und geehrt wurde.

Beim Einzug des Gardekorps in Berlin am 20. September 1866 erhielt der damalige 18jährige Leutnant v. Hindenburg seine erste Kriegsauszeichnung, den Roten Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern, den er sich in der Schlacht bei Königgrätz durch die Wegnahme von 5 österreichischen Geschützen verdient hatte. Bei diesem Sturm durchbohrte eine Kartätschugel den Adler seines Helms. Der Feldmarschall ist auf diesen seinen ersten Kriegorden immer besonders stolz gewesen. Bei dem Sturm auf St. Privat am 18. August 1870 hat Leutnant von Hindenburg als Adjutant seinem Bataillon hervorragende Dienste geleistet. Er wich auch dann nicht von der Seite seines Kommandeurs, als dieser als einziger noch unverwundeter Stabsoffizier die Führung des stark zusammengebrochenen Regiments übernahm. Für sein wackeres Verhalten wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dem „Sieger von Tannenberg“ wurde unmittelbar nach seiner ersten Meldung über den Verlauf der Schlacht die höchste preussische Kriegsauszeichnung, der Orden Pour le mérite, verliehen, dem bald darauf das Eisernen Kreuz 1. Klasse. Im Jahre 1917 wurde ihm als Chef des Generalstabes des Heeres das sehr seltene Großkreuz des Eisernen Kreuz-

zes verliehen, nach der Großen Schlacht in Frankreich im April 1918 erhielt er den Goldenen Stern dazu, eine Auszeichnung, die sonst niemals verliehen worden ist. Diesen Goldenen Stern mit dem Eisernen Kreuz, den sogenannten Blücherstern, erhielt einst der Marichall vorwärts, der Sieger von Waterloo, weil er am Abend jenes 18. Juni 1815 den gegen Frankreich mit Preußen verbündeten Engländern die so heiß ersehnte Schlachtunterstützung gebracht hatte. Freilich, schon damals hatte auch Blücher seiner Gattin die zweifelvollen Worte geschrieben:

„Unser König hat mir einen ganz besonderen Orden gegeben; es ist ein Großer Goldener Stern, um auf der Mitte ein Eisernes Kreuz angebracht ist. Es ist der einzige Orden, der noch existiert, aber was dessen mir alle Orden! Hätten wir einen guten vor uns vorteilhaften Frieden, der wäre mich lieber. Ich bin indessen nicht schuld, wenn wir die Fehde nicht vorteilhaft für uns beendigen.“

Ähnliches kam 1918 auch die Seele Hindenburgs beim Empfang dieses historischen Ordens bewegt haben.

Nach der Winterschlacht in Masuren wurde der Generalfeldmarschall zum Chef des 2. Masurenischen Infanterieregiments Nr. 147 ernannt, das in den ersten Augusttagen 1914 im Grenzschutz sieben russische Geschütze erobert und sich im November 1914 in der Schlacht bei Kobz ganz besonders ausgezeichnet hatte. Im August 1915 erhielt das Regiment den Namen: „Infanterieregiment Generalfeldmarschall von Hindenburg“. In seinem 70. Geburtstag wurde der Feldmarschall auch à la suite des württembergischen Infanterieregiments Nr. 91 gestellt, das er 3 Jahre als Oberst befehligte hatte.

Aus Anlaß des goldenen Militärjubiläums am 7. April 1916 fand Kaiser Wilhelm II. u. a. folgende Worte des Dankes für den Feldmarschall:

„Die Vorsehung hat Ihnen in diesen Kämpfen beschieden, die Provinz Preußen vom Feinde zu befreien und unsere Waffen weit in Feindesland hineinzutragen. Das ist Ihr Verdienst und

dessen wird sich das deutsche Vaterland stets bewußt sein. Ich aber danke Ihnen von Herzen für diese Taten, die Ihnen immer unvergessen bleiben sollen. Sie sind schon jetzt zu einem Nationalhelden des deutschen Volkes geworden.“

Im Jahre 1917 wurde einer der neuen Schlachtfreuzer auf den Namen „Hindenburg“ getauft, er sollte leider keine Tüchtigkeit im Seekampfe nicht mehr beweisen können, sondern ruht seit dem 19. Juni 1919 auf dem Meeresgrunde bei Scapa Flow.

Die deutschen Staaten sowie die Bundesgenossen Deutschlands im Weltkriege verliehen dem Feldmarschall ihre höchsten Kriegsauszeichnungen. Eine besondere Erwähnung verdient hierbei, daß er auch mit dem Großkreuz des bayerischen Max-Josephs-Ordens, der bisher bestimmungsgemäß nur an Angehörige der bayerischen Armee verliehen werden konnte, ausgezeichnet worden ist.

Dem österreichischen Heere gehörte der Generalfeldmarschall als Oberbefehlshaber des 69. Infanterieregiments an, dessen Uniform er danach auch zu tragen berechtigt ist.

Großherzog Friedrich von Baden überbrachte 1915 persönlich, gelegentlich eines Besuchs des Hofes, dem Feldmarschall das — und besonders an Nichtbadener — nur sehr selten verliehene Großkreuz des Militärischen Karl-Friedrich-Verdienst-Ordens, eine Verleihung, die eine ganz besondere Anerkennung bedeutete.

Groß waren die Ehrungen, die sonst dem hochverdienten Führer in Deutschland erwiesen wurden. Ungezählte Städte, darunter auch Karlsruhe, ernannten ihn zum Ehrenbürger, die Gemeinde Zabrze in Oberschlesien nahm seinen Namen an, alle deutschen Universitäten verliehen ihm die Doktorwürde ehrenhalber.

Wehr aber als alle diese äußeren Anerkennungen erfreute den Feldmarschall und ehrte ihn immer wieder das Vertrauen, das ihm das deutsche Volk in schwerer Zeit unerschütterlich bewahrte und durch das er schließlich mit der höchsten zu vergebenden Würde, der Reichspräsidenschaft, betraut wurde.

